Omelette à la Staatsbudget : ein politisches Kochrezept von AbisZ

Autor(en): **Zacher, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **95 (1969)**

Heft 48

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-509272

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

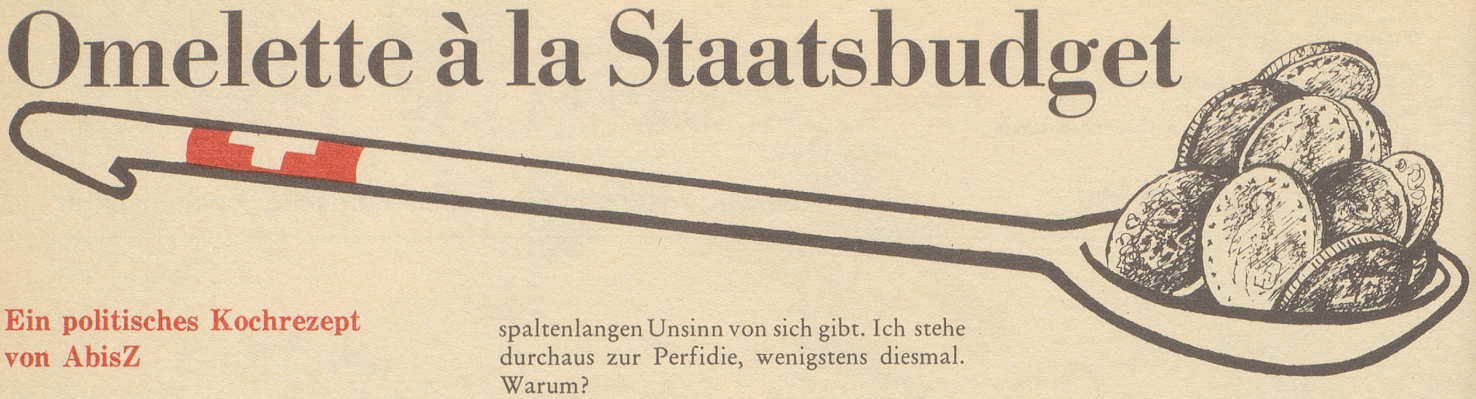
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Omelette à la Staatsbudget



Ein politisches Kochrezept von AbisZ

Man nehme ...
So beginnt jedes Kochrezept. Ein bekannter Gourmand hat diesen kategorischen Imperativ jeweils durch den angefügten Konditionalsatz «... sofern man hat» ergänzt und ihn dadurch auf den Boden der Tatsachen gestellt.
Sofern man aber nicht hat? Nun, dann muß man sich wohl oder übel nach der Decke strecken und ein Gericht komponieren, das zwar nicht, wie manche Suppen, als «Revue de la semaine», sondern als «Revue du garde-manger» richtig benamst wäre. Das Rezept sähe dann etwa so aus:
«Man schäle die angeschnittene Zwiebel, die im Gemüsefach liegen blieb, und schneide sie in grobe Schnitze. Diese dämpfe man mit dem trüben Rest aus der Weinessigflasche und dem vergessen gegangenen, schimmlig gewordenen Kaffeerahm und füge die 950 Gramm Mehl bei, die aus dem geplatzten Sack in die Einkaufstasche ausgelaufen sind und sich mit Krümeln aus jahrelangen Einkäufen vermengt haben, unter kräftigem Rühren bei. Dann nehme man das letzte Ei aus dem Kühlschrank, schlage es auf, vermische es mit den zufällig im Salzfaß und in der Zuckerdose übriggebliebenen Mengen Salz und Zucker und gieße den Inhalt dreier angefangener Oelflaschen darüber ...»
Erlassen Sie mir den Rest! Glauben Sie, ich wolle mich von kochbegabten Hausfrauen lynchen lassen? – So mache man das doch nicht! würden sie mich belehren. Auf diese Weise bringe man nicht einmal eine Pizza zustande, obwohl gerade bei diesem Gericht... (Aber das gehört ja nicht hieher.) Die gewissenhafte Hausfrau mache es anders: Sie entschließe sich für dies oder jenes Gericht; dann schaue sie im Vorrat nach, welche notwendigen Ingredienzien noch in ausreichender Menge vorhanden seien; was nicht da sei, hole sie im Spezereiladen, beim Metzger oder im Milchgeschäft. *Das* sei Hausfrauenmethode und nicht der Quatsch, den ich oben verzapft hätte. – Das würden kochtüchtige Hausfrauen sagen, und wenn sie dazu mit dem Zeigefinger an der Schläfe bohren würden, dann hätten sie guten Grund dafür.

*

Wer AbisZ kennt, unterschiebt ihm ohne weiteres perfide Absichten, wenn er einen spaltenlangen Unsinn von sich gibt. Ich stehe durchaus zur Perfidie, wenigstens diesmal. Warum?
Es gibt Stimmbürger, die übertragen liebend gerne Vorstellungen aus dem bürgerlichen Haushalt auf die Staats- und Volkswirtschaft. So sagen sie etwa, der Staat habe sich zu verhalten wie eine gute Hausfrau: Er müsse vorlieb nehmen mit dem, was ihm im Augenblick zur Verfügung stehe und müsse unbedingt die Ausgaben nach den Einnahmen richten. Es sei ein Unding, es sei hahnebüchen, daß der Staat im Voranschlag ein Defizit plane! Wo käme ein Hausvater hin, der derart in den Tag hineinwurstelte, hä?
Die Frage ist sicher berechtigt. Aber diese Antwort nicht minder: Der Staat soll sich also nach der Decke strecken? Er soll zum Beispiel die Staatsstraße zwischen Dingskirch und Oberhopla enden lassen – Rest folgt laut Budget im Jahre 1972? Es soll vorläufig eine Kanalisation für die Häuser links der Straße eingerichtet werden; in einem späteren Jahresbudget ist dann ein zweiter Strang für die andere Straßenseite vorgesehen – damit ja kein Defizit entsteht? Den Staatsbeamten, Lehrern und Pfarrern ist der Lohn nur bis Mitte November auszuzahlen – den Rest müssen sie stehen lassen, bis sich Ende Jahr herausgestellt hat, ob für die Restzahlung noch Geld vorhanden ist? Kinderzulagen werden nur ausgerichtet für Kinder, die vor dem 31. August, vierundzwanzig Uhr null-null, auf die Welt gekommen sind – die später Geborenen bekommen einen Fünfliber à conto...? Alles – nur kein Defizit! – Wirklich?
So käme es heraus, wenn man Maximen des kleinen Haushalts auf die Breitleinwand der Oeconomia publica projizieren müßte. Dabei ist die Sache doch ganz anders:
Der Staat hat Aufgaben zu erfüllen, die ihm durch Verfassung und vom Bürger angenommene Gesetze auferlegt sind; um diese Pflichten kann er sich nicht drücken. Dafür muß er Geld ausgeben. Eine parlamentarische Staatsrechnungs-Prüfungskommission röntget jeden Posten – und wehe! wenn die Regierung eigenmächtig oder unnötigerweise Geld ausgegeben hat!
Wenn nun aber die gesetzlichen Pflichten mehr Ausgaben befehlen, als Einnahmen zu erwarten sind? – Nun, dann entsteht eben ein Defizit. Ist das ein Landesunglück? Kann der reiche Staat nicht einmal ein wenig transitorische Schulden machen? Hat er keine Deckung dafür anzubieten? – Irgendwann wird er dann schon dafür sorgen, daß die Finanzen wieder ins Gleichgewicht kommen; spätestens bei der nächsten Festsetzung des Steuerfußes. Was passiert dann?
Wetten, daß es dann ausgerechnet die Anti-Defizit-Prediger sind, die am lautesten lamentieren, wenn der Steuerfuß heraufgesetzt wird – eben: zum Zwecke, alte Defizite abzutragen und neue zu vermeiden.
Um zum Anfang zurückzukehren: Es ist unsinnig, von einer Hausfrau zu verlangen, aus ihren vorhandenen Vorräten eine Omelette zu backen. Und es ist nicht weniger unsinnig, vom Staat zu verlangen, daß er die ausgewiesenen Ansprüche der Bürger außer acht lasse und sich krampfhaft an die mutmaßlichen Einnahmen halte.
A propos ‹mutmaßlich›: Wir nehmen es längst als selbstverständlich hin, daß sich am Ende eines jeden Rechnungsjahres das budgetierte Defizit in einen effektiven Einnahmenüberschuß verwandelt. Sollten wir es den Regierenden übelnehmen, daß sie eher mit dem (möglichen) schlimmeren, als mit dem (wahrscheinlichen) günstigeren Fall rechnen? Uebrigens ist jeweils der Ueberschuß für die Kritikaster ebenfalls ein Grund zum Lamento: Man habe ihnen ‹Steuern auf Vorrat› abgeknöpft!

*

Wir werden uns damit abfinden müssen: Im Privathaushalt muß man die Ausgaben den Einnahmen anpassen. Im Staatshaushalt aber müssen die gesetzlichen Ansprüche der Bürger befriedigt werden, und den dafür notwendigen Ausgaben müssen auf längere Sicht die Einnahmen angepaßt werden. Sowenig eine ‹Omelette à la Staatsbudget› genießbar wäre, sowenig ist es eine ‹Staatsrechnung à la Binggeli-Bünzlisches Haushaltbuch›. Damit müssen wir uns abfinden – mag die alljährliche Schimpferei auf die «entweder saudummen oder skrupellosen» Finanzpolitiker auch noch so populär sein.

*

Möchten Sie Finanzminister sein? – Ich nicht. Mein eigenes Budget bereitet mir schon Plage genug. Und nicht etwa, weil ich unverhoffte Einnahmenüberschüsse zu befürchten hätte.